Philius kommentiert

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **73 (1947)**

Heft 14

PDF erstellt am: **09.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Au Adalbert

Mein lieber Freund, in den vergangnen Märzentagen
da habe ich sehr oft daran gedacht: wie wir zu zweit
in Schiers für die Matura krampften, aber sozusagen
nach jedem Mittagessen Blauen machten und im Grase lagen.
Wir waren damals unerfahren, dumm und klein. Doch es war eine große Zeit.

Gar oft, wenn ich im Bette liege und nicht schlafen kann
und mich die Sorgen vor dem nächsten Tage plagen
und ich aus tiefster Seele seufze — Liebster, dann
dann denke ich, wie ein verliebtes Mädchen lächelnd, froh daran,
wie wir, des Lebens uns erfreuend, faul im Grase lagen ...

Ich bin ein Träumer, Adalbert. Seit ich mich kenne.
Doch hätte ich mir niemals träumen lassen, daß
«man» uns vom Ausland angebotne Lebensmittel (davon nenne
ich Reis, Kondensmilch, Butter) kurzerhand zurückwies; denn «man» trenne,
vermutet man, sich ungern von der Einrichtung des KEA's.

Vor ein paar Wochen war ich wieder einmal in dem lieben
und einfach schönen Bern und wohnte einer Nationalratssitzung bei:
die eine Hälfte fehlte und die andre hat der Frau geschrieben,
das Blatt gelesen und geschwatzt — kurz: alles andere getrieben
als aufgepaßt. Und dafür zahlt das Volk ein Taggeld von je 40 Stei.

Dem Bundesrat sind endlich alle 14 Augen aufgegangen:
er machte nämlich mit dem Zug nach Babylon (lies Campione) Schluß.
Nun wissen viele Schweizer mit dem Pulver nichts mehr anzufangen;
sie dürfen nicht mehr spielen, gottachgottchen, höchstens auf Verlangen
der Ehefrau noch «Schwarzer Peter» ... Herzlichst Dein

Eustachius

Philipp kommentiert

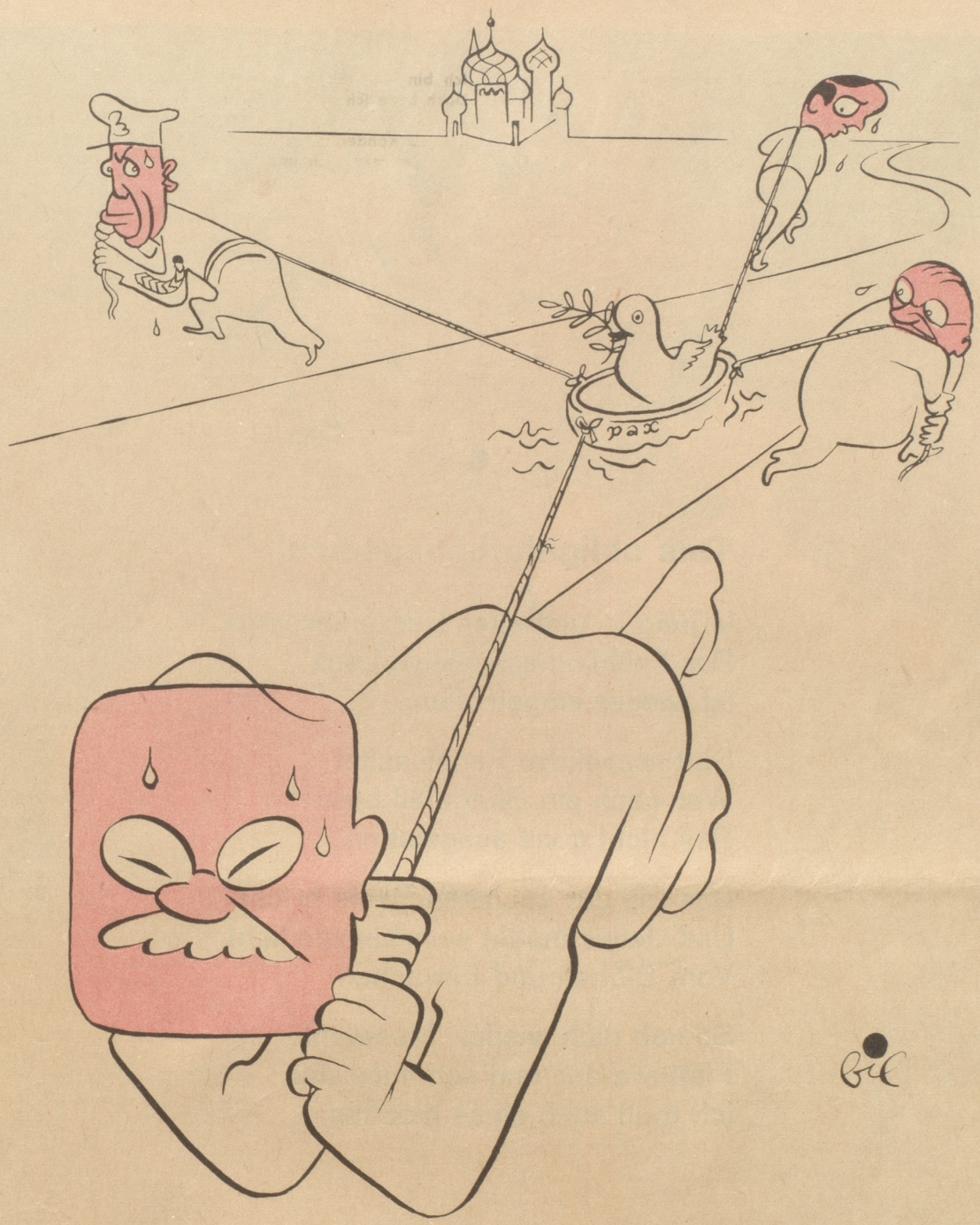
Nun haben wir auch eine Art «Säuberungsprozeß»: der Prozeß Brentano contra Gasser in Winterthur. Gasser hat den deutschen Dichter, dessen Bescheidenheit es zugelassen hat, sich selber als den größten deutschen Dichter nach Thomas Mann zu bezeichnen, einen Nazi gescholten, und Brentano will beweisen, daß nur der Schein, nicht aber die Tatsache eine solche Klassifizierung zulasse. Es fallen Aussprüche in diesem Prozeß, von Zeugen sowohl als auch von den «beiden Angeklagten», wie der Schwurgerichtspräsident, sich versprechend und das pikante Opfer eines Koboldstreiches des Unbewußten werdend ... die uns zum Lächeln bringen. Das gibt aber vor allem eine Zeugenweisheit, die uns der nähern Beleuchtung wert scheint, obgleich sie in diesem Prozeß, der zu Unrecht als ein Prozeß von staatspolitischer Bedeutung gerühmt worden ist — zu Unrecht, denn es ist ein staatspolitischer Prozeß am ungeeigneten Objekt — keine ausschlaggebende Rolle spielen kann.

Man kann dem Kläger Brentano immer wieder beweisen, daß er mit nationalsozialistisch belasteten Leuten verkehrt habe. Was sagt er dazu? Er sagt, was viele vor und neben ihm auch schon gesagt haben: «Es ist klug, ein ganz klein wenig mit den Wölfen zu heulen, denn nur so kann man seine ‚Nazigegnerschaft' tarnen.» Es sei hier nicht untersucht, ob dieser Kontakt über das landesübliche Maß doch bedeutend hinausgegangen ist und ob man von einem sich selbst so viel Bedeutung zulegenden Exponenten der deutschen Emigration nicht einen reinlicheren Gesellschaftsverkehr hätte erwarten müssen; das sollen die Herren vom Schwurgericht in Winterthur entscheiden ... aber uns hat ein Zeugenausspruch von seltener Naivität und Gefährlichkeit aufjucken lassen. Irgend einer sagte nämlich: Herr Brentano habe mit seinen Feinden verkehren müssen, weil sie für ihn als Modelle für seine Kunstbetätigung gedient hätten. Das schlägt nun dem Pudel den Boden aus, hätte Pallenberg ausgerufen. Und wir sagen: Mit diesem Satz, so wir ihn akzeptieren, würde ein Freipaß für alle politischen Machenschaften ausgestellt.

Wenn Herr Brentano wirklich ein Dichter und nicht bloß ein Schriftsteller wäre (einige Zeugen verwursteln diese beiden Begriffe in einer für literarisch Gebildete ungehörigen Weise und scheinen mit keinem Deut zu wissen, daß Herr Brentano neben einem schriftstellerisch sehr achtbaren Roman auch schlechte Romane und neben guten Gedankensplittern und Tagebucheintragungen auch sehr oberflächliche und leichthingeworfene geschrieben hat) ... wenn also Herr Brentano wirklich ein Dichter wäre, dann müßte er die Phantasie besitzen, Wert oder Unwert des Nationalsozialismus aus dem abzuleiten, was sich in der Welt zugetragen hat. Da sind wir Schweizer wirklich phantasiebegabter: wir brauchen nicht erst in die Salons von Nationalsozialisten zu gehen, um zu wissen, was sie gedacht, gefühlt und im Schilde geführt haben.

Nein, verehrter Zeuge, da haben Sie eine sehr verdächtige «Binsenwahrheit» ins Treffen geführt. Ich muß sagen, da halte ich es lieber mit dem einfachen, in seinen Denkfunktionen noch unverbogenen Manne, der an die alte Wahrheit glaubt: «Sage mir, mit wem du verkehrst, und ich sage dir, wer du bist.» Sie machen übrigens einen Fehler: Der Dichter muß mit dem Teufel nicht verkehren, er muß ihn nur gut betrachten, nur richtig «anschauen», und das kann ein Dichter, auch ohne zum Teufel in die Hölle hinunterzusteigen, um ihm an Bällen und literarischen Kränzchen hinter die Kulisse zu blicken. Es gibt für den Künstler auch eine Distanz zum Objekt, das er gestalten will, wie es für den Maler eine Distanz zum nackten Modell gibt, die aufzuheben den Maler an seiner Kunst sehr beträchtlich hindert. Wer mit den Modellen schläft, wird sie nicht unbedingt besser zeichnen können als der, der sie

Central Zürich! muß ich sagen:
ein bestimmtes Wohlbehagen!



Wolgaschlepper

«bloß anschaut». Und vollends ein politischer Schriftsteller und ein Schriftsteller, der den Ehrgeiz hat, in Deutschland eine kulturpolitische Rolle zu spielen, sollte diese Distanz einhalten. Denn gerade ein Dichter sollte wissen, daß er einen sichtbaren und einen unsichtbaren Anhängerkreis besitzt, der ihm auf die Lippen und das Verhalten schaut und den man nur durch ein reines, durch kein internes, superkluges und übergescheites Hintenherumspiel verunreinigtes Verhalten beeindrucken und zur wirklichen Tat erziehen kann. Es ist merkwürdig, wie eine Reihe von gebildeten Freunden Brentanos diese Tatsache einfach übersehen haben. Wie sie es nie einsehen wollten, daß Brentano diese mannhafte und weithinsichtbare Eindeutigkeit, wie sie einem Thomas Mann eigen ist, vermissen ließ.

Amerika-Rußland

Truman wurde der Rücken durch einen Marshall-Stab gestärkt. Molotow braut einen neuen Cocktail.

Fidibus

Glosse der Woche

Alle Bäche fließen, ihr Wasser macht der Strom-Misere ein Ende; es ist Wasser auf die Mühlen der Heimatschützer. Es bedeutet aber auch Wasser in den sauren Wein der bundesrätlichen Elektrizitätswirtschaft! Fidibus

Kritik nach einer Opern-Aufführung

«Wie häd Ihne de neui Tenor gfalle?» «Gar ned bsonders. Singt beständig z'tief.» «He nu, besser z'tief als falsch.»

fis